

Der Felsblock auf der Straße

Nacherzählt von Eesha Sardesai

Königin Amanitore ging mit hoch erhobenem Kopf und nachschleppender Robe die Straße entlang. In der Ferne standen die hohen, schlanken Pyramiden ihres Volkes, der Nubier, und vor diesen Pyramiden befand sich der Nil. Er schlängelte sich durch dieses Königreich aus Sand und Gold, eine Verheißung von Leben in der Wüste.

Die Königin begegnete vielen ihrer Untertanen auf ihrem Weg – Kaufleuten und Handwerkern, Bauern und anderen Landarbeitern. Sie grüßte sie mit einem Winken der Hand oder einem kleinen Lächeln, ohne sonst viel zu sagen. Amanitore war eine Herrscherin von klarem Verstand und großem Mitgefühl; auf ihren Gängen pflegte sie zuzuhören und zu beobachten und sich zu merken, was ihre Untertanen taten und wie sie sie am besten unterstützen könnte.

Schließlich erreichte die Königin einen geschäftigen Marktplatz. Zwei Kaufleute standen am Eingang des Marktes und schienen sich zu streiten.

„Du hast mir *meinen* Kunden gestohlen!“, sagte einer von ihnen mit vor Zorn kreischender Stimme. „Die Dame wollte *meinen* Schmuck kaufen!“

„Ha!“, sagte der andere Kaufmann, „wie hätte sie *deinen* Schmuck kaufen wollen, wenn sie doch *meinen* gekauft hat?“

Ihr Streit eskalierte, und bald schrien sie laut herum und zeigten mit den Fingern auf das Gesicht des jeweils anderen. Der Blick der Königin ruhte einen Augenblick auf ihnen, bevor sie ihren Weg fortsetzte.

Als Nächstes traf sie auf zwei Bauern. Auch sie stritten sich.

„Wie kannst du es wagen, dein Korn neben meinem Stand zu verkaufen?“, sagte einer der Bauern.

„Was sagst du da?“, rief der andere Bauer aus. „Ich war zuerst da. *Du* solltest verschwinden.“

Als die Königin sie zanken hörte, dachte sie bei sich: „Irgendetwas stimmt hier nicht.“

Am nächsten Tag rief sie im Palast ihre Diener zu sich.

„Ich möchte, dass ihr den größten Felsbrocken im Königreich sucht“, sagte sie zu ihnen, „und dass ihr ihn auf den belebtesten Teil der Straße legt, auf der ich gestern gegangen bin.“

Die Diener nickten und machten sich sofort auf. Bei Einbruch der Dunkelheit kehrten sie zurück.

„Eure Hoheit“, sagten sie, „wir haben es ausgeführt. Wir haben den Felsblock mitten auf die Straße gelegt.“

„Sehr gut“, sagte die Königin. „Morgen früh werdet ihr mich dorthin führen.“

Am nächsten Morgen brachten sie sie also zu dem Abschnitt der Straße unmittelbar vor dem Marktplatz. Alle, die Waren einkaufen oder verkaufen wollten, mussten hier lang gehen. Nur dass da jetzt natürlich ein Felsblock im Weg war – ein riesiger Hügel aus rosabraunem Stein.

„Ausgezeichnet“, sagte Königin Amanitore, als sie den Felsblock sah. „Kommt, lasst uns außer Sichtweite gehen – und beobachten, was passiert.“

Als sie ihre Plätze hinter den Bäumen eingenommen hatten, hörten sie Lärm von der Straße her. Es war ein Mann, der einen Ochsenkarren fuhr, und er steuerte direkt auf den Felsblock zu.

„He - brrr! Brrr! Halt!“, rief der Mann aus und zog die Zügel der Ochsen an. Die Ochsen kamen stolpernd zum Stehen und schleuderten den Mann flach nach vorne auf ihre Rücken.

„Was ist denn das?“, sagte er, während er von dem Gewirr an Ochsen herunterglitt. Er machte ein paar zögernde Schritte auf den Felsen zu. „Wie ist der denn hierhergekommen?“

Er ging zur einen Seite des Felsens hinüber, dann zur anderen und versuchte, sich einen Reim auf dessen plötzliches Auftauchen zu machen. Schließlich zuckte er die Schultern, sprang zurück auf seinen Karren und lenkte die Ochsen um den Felsblock herum.

Hinter den Bäumen schüttelte die Königin ganz leicht den Kopf.

Ein paar Minuten vergingen. Dann waren Schritte zu hören, schwer und langsam. Zwei Handwerker kamen die Straße entlang und zwischen sich trugen sie einen Sack, der mit ihren Waren gefüllt war.

„Oh nein!“, sagte der eine, als sie sich dem Felsbrocken näherten. Er atmete schwer unter der Last des Sacks. „Puh, dieser Felsen ist uns im Weg!“

„Ich weiß, es ist unglaublich!“, sagte sein Partner. „Wir sind von so weit hergekommen und haben so viel getragen, und gerade als wir dachten, wir seien am Markt angekommen, passiert *das!*“

Die Männer lamentierten und stöhnten eine Weile so weiter. Schließlich seufzten sie, packten den Sack fest an und gingen um den Felsen herum.

Die Königin schüttelte noch einmal den Kopf.

Nicht lange danach kam die nächste Gruppe von Leuten an. Es war ein Trio von Adligen, von Höflingen, die die Königin gut kannte. Sie waren gebildete Leute, im ganzen Königreich hoch geachtet wegen ihrer Kenntnisse in Ethik und anderen ähnlichen Philosophien.

Sie waren in eine Diskussion vertieft und debattierten das eine oder andere moralische Thema, als einer von ihnen zufällig aufsaß und den Felsen erblickte. Er blieb abrupt stehen und streckte die Arme vor den anderen hoch.

„Seht – seht euch das an!“, sagte er. „Ein Felsblock. Direkt mitten auf der Straße. Wer könnte so etwas getan haben?“

Seine Gefährten beugten den Felsblock, ähnlich überrascht.

„Wahrscheinlich einer der Steinmetze“, sagte schließlich einer von ihnen und runzelte die Stirn. „Sie richten immer solch ein Chaos bei der Arbeit an.“

„Diese Steinmetze!“, sagte der Dritte und wedelte mit dem Finger durch die Luft. Da sie jetzt beim Thema Steinmetze angelangt waren, war es ganz leicht, sich über sie aufzuregen.

„Ich wusste, dass sie die Gewohnheit haben, ihr Werkzeug überall herumliegen zu lassen, ohne darauf zu achten, ob jemand darüber stolpern könnte“, fuhr der Mann fort. „Aber das? Tatsächlich einen *Stein* auf der Straße zurückzulassen? Und dann auch noch einen so großen. Wie absurd! Wie schrecklich! Wie unerhört! Wie tadelnswert!“

Als seine Beleidigungen wortreicher und komplizierter wurden, nickten die beiden anderen heftig. *Ja, ja*, dachten sie. *Wie schrecklich. Wie schlecht von diesen Steinmetzen!*

Sie verfluchten weiterhin die Steinmetze, während auch sie den Weg um den Felsen herum nahmen.

Hinter den Bäumen wandte sich einer der Diener zur Königin um. „Eure Hoheit“, sagte er, „wenn ich etwas fragen darf: Wonach halten wir eigentlich Ausschau? Was wird eurer Erwartung nach passieren?“

„Warte einfach“, sagte die Königin ruhig. „Du wirst schon sehen.“

Kaum hatte sie das gesagt, als ein Mann, ein einfacher Bauer, die Straße entlang kam. Er trug einen kleinen Ranzen über der Schulter.

Er hielt inne, als er sich dem Felsblock näherte.

„Dieser Felsen blockiert den Weg zum Markt“, murmelte er. „Es wird mühsam für die Leute sein, um ihn herumgehen zu müssen.“

Also legte er den Ranzen ab, ging zum Felsen, stellte die Füße fest auf den Boden und begann zu schieben.

Rrrrrrrrrr. Der Felsen rührte sich nicht.

Rrrrrrrrrr. Immer noch nichts.

Rrrrrrrrrr. Er konnte jetzt ein kleines Nachgeben spüren, der Fels löste sich ein wenig vom Boden unter ihm. Er schaute nach unten und sah, dass er ein winziges Bisschen verrutscht war.

Rrrrrrrrrr. Es war harte Arbeit, aber da der Felsen sich nun bewegt hatte, wurde es leichter, ihn zu schieben, Stück für Stück.

Während er weitermachte, kamen immer mehr Leute die Straße entlang. Sie hielten inne, als sie ihn sahen; sie konnten nicht anders, als Achtung für ihn zu empfinden – für diesen kleinen, schwächtigen Mann, der sein Letztes gab, um den Felsen zu verschieben.

Und dann – trat einer der Zuschauer vor. Auch er stemmte seine Füße in den Boden. Auch er legte die Hände auf die raue Oberfläche des Steins und begann zu schieben. Und danach kam ein anderer, und noch ein anderer, und noch ein anderer, bis sich eine Menge von Leuten vor dem Felsen zusammengefunden hatte. Sie alle legten die Hände auf den Felsen und schoben ihn wie ein Mann voran.

Und als sie das taten, konnten sie alle spüren, wie sich etwas in ihrem Herzen öffnete. Sie konnten spüren, wie etwas weich wurde. Von der großzügigen Einstellung des Bauern angeregt, erlebten auch sie das gute Gefühl, das entsteht, wenn man anderen hilft. Angeregt von der Standhaftigkeit des Bauern, von seiner Entschlossenheit, weiterzumachen, bis die Aufgabe erledigt sein würde, verdoppelten auch sie ihre Anstrengungen. Immer wieder schoben sie den Felsbrocken, und eine Welle der Energie strömte durch sie, um sie herum, aus ihrem Inneren heraus. Der Felsbrocken, der vorher so unmöglich groß erschienen war, glitt mit Leichtigkeit über den Boden. Bald war er vollständig aus dem Weg geräumt.

Die Gruppe, die sich dem Bauern angeschlossen hatte, drängte sich um ihn. Sie klopfen ihm auf den Rücken und umarmten ihn herzlich. Dann – und die Sonne schien hell über ihren Köpfen – schritten sie gemeinsam zum Markt.

Die Königin trat hinter den Bäumen hervor. Sie lächelte.

„Ein wunderschöner Tag, nicht wahr?“, sagte sie zu ihren Dienern. „Perfekt für einen Spaziergang.“

